

Ein Tierschützer auf rechten Abwegen

In seinem Kampf für Tiere nimmt Erwin Kessler in Kauf, dass er in die Gesellschaft von Rassisten gerät. Nun droht ihm Gefängnis.

Von **Monika Zech**

Erwin Kessler, Präsident des Vereins gegen Tierfabriken (VgT), geht nicht zimperlich mit denen um, die er als seine Gegner betrachtet. So bezeichnet er auf der VgT-Homepage die Zürcher Bezirksanwältin Lucienne Fauquex als Monster, «weil sie monströse Anklagen gegen den VgT erhebt». Fauquex wirft Erwin Kessler unter anderem vor, mit rassendiskriminierenden Texten in den «VgT-News» gegen das Antirassismusetz verstossen zu haben. Er verglich zum Beispiel das Schächten mit den Untaten der Nazi-Verbrecher. Der Strafantrag lautet insgesamt 9 Monate Gefängnis unbedingt. Verhandelt wird darüber heute Mittwoch vor dem Bezirksgericht Bülach.

Der militante Tierschutzaktivist steht nicht zum ersten Mal wegen Widerhandlung gegen die Rassismusstrafnorm vor Gericht. Im Herbst 2000 bestätigte das Bundesgericht ein Urteil des Zürcher Obergerichts, das ihn deswegen zu 45 Tagen Gefängnis unbedingt verurteilt hatte. In einem offenen Brief an die «jüdische Bundesrätin Dreifuss» hatte er die Frage gestellt, ob sie auch so tolerant wäre wie gegenüber dem Schächten, «wenn sich bei uns Menschenfresser niederlassen würden, deren Religion vorschreibt, jede Woche das Herz einer Jüdin zu essen»?

Sympathien für die Nationale Aktion

Was ist passiert mit dem Mann, der wegen seiner Tierschutzaktionen zwar immer wieder umstritten war, dem andere Tierschützer jedoch attestieren, einiges zur Verbesserung der Nutztierhaltung beigetragen zu haben? Im Jahre 1994 hat Kessler das Thema Schächten aufgegriffen. «Mir war von Anfang an klar, dass damit eine ganz neue Kriegerpartei ins Spiel kommen würde», sagt Kessler. Die Fronten und seine «Titel» würden entsprechend wechseln. «In den landwirtschaftlichen Kreisen habe ich als rot-grüner Sauhund gegolten.»

Dabei sympathisierte der diplomierte Bauingenieur Mitte der Siebzigerjahre

mit der Nationalen Aktion und veröffentlichte in deren Parteiorgan «Volk + Heimat» auch Artikel. Erwin Kessler legt aber Wert darauf, dass ihn dabei nie die Ausländerfrage interessiert habe. «Mir ging es einzig und allein um die Überbevölkerung – aus ökologischen Gründen», sagt der vierfache Familienvater. Er verwahrt sich gegen den Vorwurf, generell etwas gegen Juden zu haben. Ein Jude, der kein Schächtfleisch esse, müsse sich nicht betroffen fühlen.

Mit dieser Differenzierung habe Kessler eine typische Formel der Rechten aufgenommen, kommentiert Hans Stutz, Journalist und Beobachter der rechten Szene, Kesslers Aussage. «Man versucht, den Biedermann zu spielen, der «eigentlich» nichts gegen Ausländer beziehungsweise gegen Juden hat.» Dass Kessler auf der Website seines Vereins ein Buch des Holocaust-Leugners Jürgen Graf ausdrücklich lobe, könne man aber nur als sein Einverständnis mit Graf verstehen. Tatsächlich empfiehlt Kessler nicht nur Grafs Buch «Vom Untergang der schweizerischen Freiheit» zur Lektüre, er dokumentierte auch auf über 60 Seiten die Gerichtsverhandlung vom Juli 1998 gegen Graf und seinen Gesinnungsgenossen Gerhard Förster. Das Verfahren spotte einem demokratischen Rechtsstaat und zeige deutlich die politische Willkürjustiz in der Schweiz, schreibt der Tierschützer dazu.

«Auch diese Menschen haben ein Anrecht, fair behandelt zu werden», erklärt er sein Engagement für die verurteilten Rassisten. «Und, weil ich ebenfalls Opfer des Antirassismusetzes bin.» Deshalb hat Kessler einen zweiten Verein gegründet, mit dem er der Zensur auf dem Internet den Kampf ansagt. «Dass ohne richterlichen Beschluss eine Seite gesperrt werden darf, ist ein Skandal in einem freiheitlichen Rechtsstaat.» In seinem Eifer für ein «liberales Internet» scheut sich Kessler nicht, seine Homepage mit derjenigen des Solothurner Skinheads Michel Lüthi zu verlinken. Lüthi gelangte an Kessler, weil er sich ebenfalls als ein Opfer politischer Repressalien sieht. Lüthi's Gesinnungsgenossen wiederum scheinen sich nicht darüber aufzuregen, wenn sich die Zensur gegen linke Websites richtet.

So warnen deutsche Rechtsextreme auf der Homepage «die Kommenden», die sich von Lüthi's Seite aus problemlos anklicken lässt, vor einer Zunahme linker Internetseiten. «Wehren wir uns!» ist der Kommentar dazu, ergänzt mit einem Meldeformular für linke Internetseiten.

Kessler wittert die Gefahr eher beim Judentum. Er ist davon überzeugt, dass

«mit dem Zauberwort Antisemitismus die ganze Welt erpressbar» geworden ist. Das werde deutlich durch den Vorschlag des Bundesrats, die seit über 100 Jahren bestehende Betäubungspflicht vor dem Schlachten mit einer Ausnahmeregelung – zu Gunsten der religiösen Freiheit – aufzuheben.

«Ich lasse mich nicht abschrecken»

Der Bundesrat habe offensichtlich – so Kessler – dem Druck der jüdischen Bundesrätin Dreifuss nachgegeben. «Die Juden sind eine hochstehende Gesellschaftsschicht, sind überall vertreten und haben Einfluss und Macht», behauptet er. Um dies zu belegen, «entlarvt» er – wann immer sich Gelegenheit dazu bietet – die vermeintliche Zugehörigkeit seiner Kontrahenten zum Judentum. In der Politik versuche man auch, die Interessenverbindungen aufzudecken, rechtfertigt er dieses Vorgehen. «Ich sehe nicht ein, weshalb das anders sein sollte, wenn es um jüdische Interessen geht.» In dieser Manie, hinter allem eine jüdische Verschwörung zu sehen, bezeichnete Kessler auch Georg Kreis, den christlich erzogenen und heute konfessionslosen Präsidenten der Eidgenössischen Kommission gegen Rassismus, als Juden. Kessler nimmt auch den Vorwurf in Kauf, er lasse das von den Nazis verbreitete Bild des raffgierigen und allmächtigen Juden wieder aufleben. «Ich lasse mich nicht dadurch abschrecken, wenn man den vornehmen Juden ein Sonderrecht für bestialisches Schlachten gestattet», ereifert er sich.

Es sei nicht seine freie Wahl, dass sein Kampf gegen das Schächten zu einem Kampf gegen das jüdische Schächten geworden sei. Die Muslime hätten sich viel kooperativer gezeigt. Einige von ihnen seien bereit, die Tiere vorher zu betäuben. Kessler beteuert, seine Kritik richte sich nicht gegen die jüdische Religion. Kaum in dieses Bild passen jedoch einige Passagen in seinem Plädoyer, das er vorab verschickt hat und heute vor Gericht halten wird: Er hält sich darüber auf, dass «Säuglinge beschnitten werden und Kinder gezwungen werden, sich durch orthodox-jüdische Kleidung und seltsames Verhalten der Lächerlichkeit der Schulkameraden preiszugeben».

Nach Kesslers Art und Weise

Der Geschäftsführer des Schweizerischen Tierschutzbunds (STS), Hansueli Huber, kann zwar «gefühlsmässig nachvollziehen, dass einer immer extremer

wird, wenn er mit Tierschutzanliegen ständig auf Granit beisst». Huber findet Kesslers Wortwahl allerdings problematisch. «Auch der STS ist gar nicht zufrieden mit dem neuen Tierschutzgesetz, wird aber auf politischem Weg dagegen ankämpfen.»

In Kesslers VgT, der nach eigenen Angaben 15 000 Mitglieder hat, gibts über die Methoden des Kampfes für die Rechte der Tiere nichts zu diskutieren. Kessler: «Ich habe den Verein gegründet, ich will, dass er nach meinem Stil läuft.» Wer andere Vorstellungen habe, solle selber einen Verein gründen.

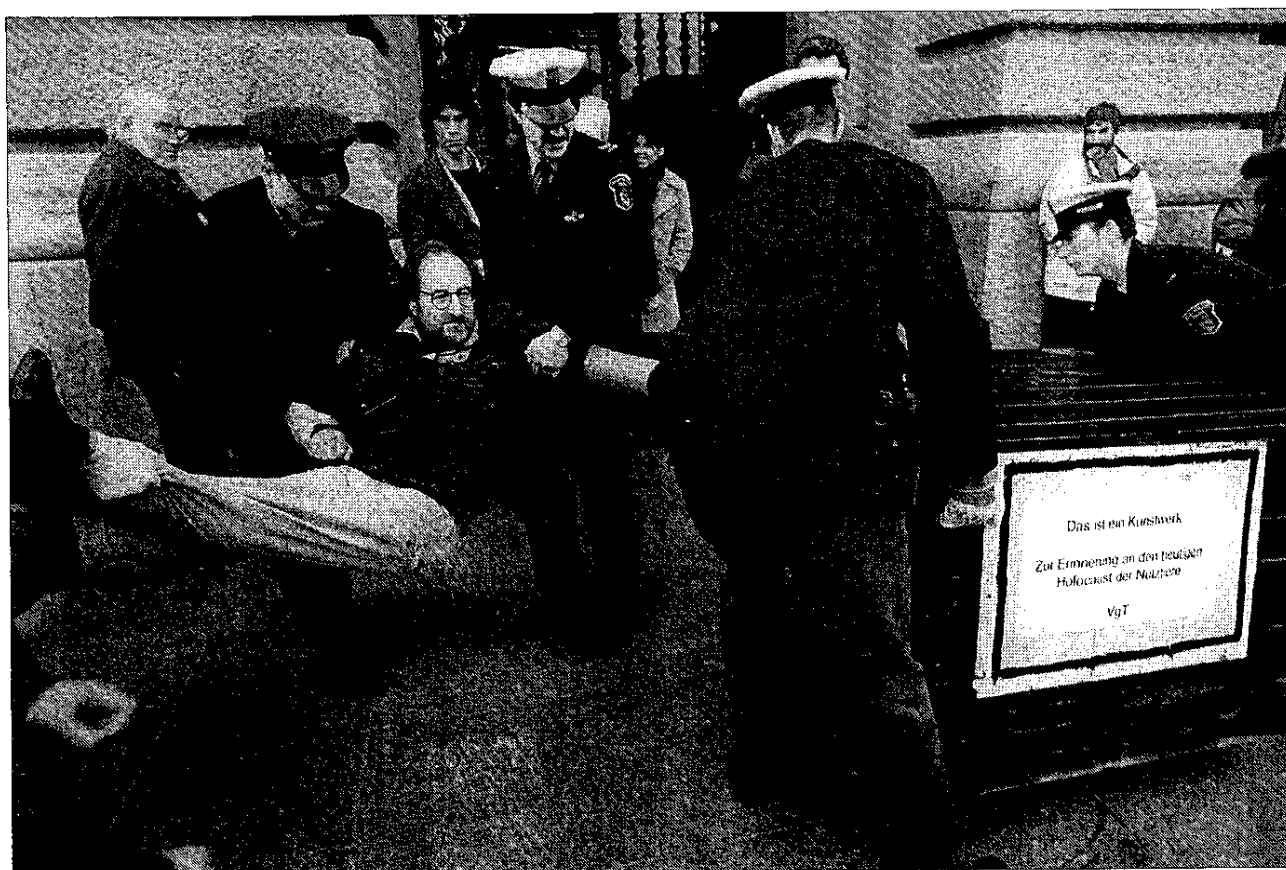


BILD LUKAS LEHMANN/KEYSTONE

März 1998: Tierschützer Erwin Kessler muss vor dem Bundeshaus von Berner Polizisten weggeschafft werden.